

d. holland-moritz

DIE WÖRTER DOMINIEREN !

Zum aktuellen Werkkomplex von KÄTHE KRUSE

KRAFT

Die kritische Kraft des Kunstwerks liegt in der Insistenz auf einem *immer schon*. Immer schon sind unsere Gewissheiten von Ungewissheiten begleitet. Immer schon ist dem Denken des Ganzen ein ihm entweichendes Element eingeschrieben, das keinen Platz in der Totalität einnimmt und ihr äußerlich bleibt. Dass es ein exzessives oder transzendentes Element gibt, heißt, dass Realität nicht alles ist. Sie bildet kein abgeschlossenes Ganzes. Es gibt Löcher der Freiheit in ihr, denen sich zu öffnen Kunst sich nicht ersparen kann.

MARCUS STEINWEG, *Inkonsistenzen*, 2015

Promenadenartig verbreitert, der Gehweg vor der Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten:

Moabiter Alltagsmenschen in ihren schon lange andauernden, mithin gewohnten Auszeiten sitzen mit ihren Bieren und Zigaretten auf den lehnlosen Bänken vor der langen Fensterfront und scheren sich in keiner Weise um das, was im Kunstraum hinter ihnen passiert.

Ich folge der mit den Corona-Beschränkungen von der Galerie ausgegebenen Empfehlung und schleiche in ihrem Rücken vor dem Schaufenster rum.

[...]

Abschluss Anmeldung Austerität

Abhängigkeit Atmosphäre Achtung

Abschiebung Augenhöhe

Ansteckungsgefahr Anspruch Außenpolitik

Argwohn Anlauf Ausbeutung Aufruhr

Aufklärung Anstrengung Alchemie

[...]

3927 Substantive listet KÄTHE KRUSE in ihrer Ausstellung *Ich sehe* auf, über zwei Jahre den Schlagzeilen einschlägiger deutschsprachiger Tageszeitungen entnommen und mit feinem Pinsel in Druckschrift auf 80 schwarz-weiße Textbilder übertragen; auf einem breiten schwarzen Wandstreifen aneinandergereiht, ziehen sie sich jetzt als Fries durch die Moabiter

Galerieräume: ein langes Band vom sprachlichen Mainstream. Hinter der zentralen Fensterreihe, neben dem Eingang, kündigt ein in Schwarz & Rot gehaltener Kofferplattenspieler vom Vorhandensein der zusammen mit Pianistin Myriam El Haik und Edda Kruse Rosset am Schlagzeug produzierten Doppel-LP. Sehr lohnenswert, weil ästhetisch über ihren dokumentarischen Wert hinausgehend, auch die soeben im Distanz Verlag erschienene Material-Box *Ich sehe*, die u.a. das gedruckte Konvolut *366 Tage* all jener Zeitungsüberschriften enthält, die die gleichnamige Parallelaustellung in der Schöneberger Galerie Zwinger inhaltlich ausmachen:

Käthe Kruses Schlagzeilenkunst, wie es Gunda Bartels im Tagesspiegel bezeichnet, zieht sich dort, das Ladenlokal quasi mit Umreifungsband arretierend, um Ecken & Erker und macht auch nicht vor Durchlässen und Schaufenstern halt: Beinahe möchte man es eine Fesselung des Raums durch Sprache nennen.

Angesichts solch fein präsentierter Überwältigung durch schiere Wortmengen mag in der Galerie Nord ein buttercrème-farbenes Cocktailsesselchen, über dessen Lehne ein mit den Wörtern der Ausstellung bedrucktes Tuch geworfen ist, in seiner Unscheinbarkeit glatt übersehen werden. Im Dunkel des Videokabäuschens sind es die aus Kruses *aufgestanden, fortgegangen*-Periode herübergeschafften & zu Sitzbänken aufgereihten bunten Farbwunder-Kästen, die im hiesigen Zusammenhalt ... schätze, ich will das so lesen und assoziiere da eher eine Stange dekorativer Wortsärge, auf Lager & zum Abtransport bereit.

In der Zwinger Galerie ragt ein freistehendes Abflußrohr zur Decke, mit montiertem weißem Handwaschbecken, das man eigentlich umarmen möchte – nix da mea culpa: bin nicht schuld an dem, was all die Headlines an der Wand verkünden – und ebenwelchem Ensemble man geneigt ist, nach der Art der surrealistischen Kategorie des *hasard objectif* die Bedeutung eines prägnanten *objet trouvé* zuzuweisen.

Die Frau ist Avantgardistin, behauptet denn auch Gunda Bartels in ihrem TAGESSPIEGEL-Artikel, und am liebsten würde ja auch ich, sensibilisiert durch die Künstlerin, mit HERBERT MARCUSEs *Versuch über die Befreiung*, 1969, über die von der Künstlerin vermittelte Erfahrung hinausgehen und einmal mehr darauf bestehen, daß (auch die sprachliche) Wirklichkeit neu entdeckt und entworfen werden sollte:

“Die Sinne müssen lernen, die Dinge nicht mehr im Medium jenes Gesetzes und jener Ordnung zu sehen, das sie geformt hat; der schlechte Funktionalismus, der unsere Sinnlichkeit organisiert, muß zerschlagen werden.”

Kruse stellt genau dies m.E. mit den umlaufenden Bändern ihrer Wort- & Schriftableaus und dem eindrücklichen Flow ihrer Marathon-Lesepresentations zumindest zur Debatte. Ihr gebührt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber in einem enormen, fast enzyklopädischen Ausmaß einerseits und in einer beinahe narrativen (Schlagzeilen-)Dichte andererseits den kanonischen Gebrauch zeitgenössischen Wortbestandes im medialen Praxisraum aufgeführt zu haben; in ebenjenem *“selbstgenügsamen, geschlossenen, automatischen System”*, das Marcuse meinte und das bei aller Öffnung seit den 60er Jahren immer noch ein normatives ist und auf seine gesellschaftliche ... Klasse zielt. Bleibt festzuhalten, daß Marcuses Idee einer Neuen Sprache, die seinerzeit die einer Neuen Gegenkulturellen Sensibilität sein sollte, unausgeführt blieb; zu konkreter, eigener Existenz hat sie es im Großraum der Gesellschaft nie geschafft – kulturell schnell einsetzende sprachliche Assimilationskräfte, for sure y'know ...

TATSACHENTEXTUR

[...]

In dem Moment, in dem die ontologische Fragilität der Tatsachenwelt aufblitzt, ist die Präsenz eines Subjekts gewiß. Deshalb kann von ihm gesagt werden, dass es eine Resistenzfigur darstellt. Es resistriert den Tatsachenappellen, die sein Verschwinden in der objektiven Textur katalysieren.

MARCUS STEINWEG, *Inkonsistenzen*, 2015

Genau. Der Mann hat recht. Mit dem, daß man sich ständig mitverwebt beim Vernähen der Risse in der Textur und sich dabei ... verbraucht. Und super, wie er nebenbei ermöglicht, mehr Definitionsschärfe einzufordern im Umgang mit dem Avantgarde-Begriff!

“Is’ sowieso alles mit der heißen Nadel genäht”, hätte meine Omma von wegen der *Tatsachentextur* früher abgewunken. Aber dem Steinwegschen *Verschwinden in der objektiven Textur* entgegenzuwirken, trat die *Resistenzfigur* Käthe Kruse nicht nur bereits 1997 mit der auf dem Label der Tödlichen Doris erschienenen Audio-CD *Le Sexe Rouge* an:

Die famosen Prosasongs *Alphabet des Augenblicks*, *L’amour analphabete* sowie der Titeltrack bezeugen dort ein ureigenes, ebenso empirisches wie gestalterisches Interesse am Sprachmaterial (all diese Wortlisten!), das sich zwanzig Jahre später um einiges strenger und mit geradezu lexikalischer Wucht entlädt.